

Selina Graf & Selma Krivosic

Von der Bedeutung von Differenzen und Widersprüchen bei Praktikant_innen bzw. Anfänger_innen in pädagogischen Berufen

Wir haben uns in den letzten eineinhalb Jahren im Rahmen des Forschungsprojektes *Facing the Differences* mit den Bedeutungen von Widersprüchen und Differenzen in der Gesellschaft und auch bei Personen für die Entwicklung des pädagogisch-professionellen Selbstverständnisses bei angehenden Kindergartenpädagog_innen, Kunstlehrer_innen und Kulturvermittler_innen beschäftigt. Dabei haben wir in drei verschiedenen *Research Studios* geforscht: im *Research Studio Kollektive Erinnerungsarbeit*, im *Research Studio pädagogisch reflexives Interview* sowie im *Research Studio Sich Verzeichnen*.

Alle drei Methoden boten uns verschiedene Arten der Reflexion von pädagogischen Zusammenhängen. Im *Studio Kollektive Erinnerungsarbeit* haben wir Texte über pädagogische Situationen geschrieben und sie nach einem Leitfaden analysiert. Bei dem *Studio Sich Verzeichnen* handelte es sich um eine künstlerische Methode, bei der wir Karten z. B. von gegangenen Wegen, Begegnungen mit Pädagog_innen aus anderen Institutionen oder über die eigene Erfahrungen angelegt und analysiert haben. Im *Studio pädagogisch reflexives Interview* haben wir Interviews geführt und diese analysiert, wodurch die Reflexion angeregt wurde.

Alle Teilnehmer_innen waren gleichzeitig Forscher_innen und auch Beforschte sowie Expert_innen ihres pädagogischen Alltags. In allen drei Studios war die Kommunikation zwischen den Forscher_innen ein wesentlicher Teil der Arbeit. Außerdem empfanden wir die Atmosphäre zwischen den Forscher_innen aus den verschiedensten pädagogischen Bereichen (einerseits Lernende, andererseits Lehrende) sehr offen und man konnte alle Themen ansprechen und immer nachfragen.

Kindergartenpädagog_innen prägen die Entwicklung von Kindern entscheidend mit!

Oft werden Kindergartenpädagog_innen nur als Spielkolleg_innen von Kindern gesehen. Unsere Profession wird damit infrage gestellt. Im folgendem Text besteht unser Anliegen neben dem Vorstellen unserer Forschungsergebnisse unter anderem darin, zu zeigen, dass Kindergartenpädagog_innen einen wichtigen Stellenwert in der Gesellschaft einnehmen, da sie als erste außerfamiliäre Bezugspersonen für das weitere Leben eines Kindes eine wichtige Rolle spielen. Alles, was Kinder in den ersten sechs Lebensjahren lernen und erfahren, ist vom Elternhaus aber auch von den Pädagog_innen stark geprägt. Die pädagogische Betreuung hat wesentliche Auswirkungen auf den weiteren Lebensverlauf des Kindes.

Es gibt kein eindeutiges Rezept für das pädagogische Handeln

Die Pädagogik ist im ständigen Wandel, immer wieder werden neue Erkenntnisse gemacht und alte verworfen. Aus diesem Grund gibt es kein eindeutiges Rezept für pädagogisches Handeln. Früher war es zum Beispiel üblich, dass Kinder alles, was am Teller lag, aufessen mussten. Heutzutage herrscht eine ganz andere Einstellung diesbezüglich vor.

Durch die Geschwindigkeit des Wandels innerhalb der Pädagogik gibt es in den zahlreichen Institutionen Pädagog_innen, die noch an älteren Glaubenssätzen festhalten. Trotzdem kann es sich auch dabei um gut funktionierende pädagogische Einrichtungen handeln und auch dort können Kinder viel lernen, was bedeutet, dass es in der Pädagogik schwierig ist, zwischen ›richtigem‹ und ›falschem‹ Handeln zu unterscheiden. Der neueste Stand der Pädagogik ist nicht immer der Maßstab, mit dem gearbeitet wird.

Es ist schwer, pädagogisch-professionelles Selbstverständnis eindeutig zu beschreiben. Durch die vielen verschiedenen pädagogischen Anforderungen muss man in jeder Situation individuell handeln und denken. Wenn zum Beispiel ein Kind in der Gruppe weint und man den Hintergrund des Weinens nicht weiß, muss man trotzdem auf diese Situation eingehen und individuell handeln können.

Differenzen und Widersprüche erkennen

Wir gehen davon aus, dass pädagogisch-professionelles Handeln bedeutet, Differenzen und Widersprüche zu erkennen und damit umzugehen. Während unserer Forschungsarbeit haben wir herausgefunden, dass es verschiedene Differenzen gibt, die auf unterschiedlichen Ebenen gegliedert werden können: Ganz allgemein gibt es in der Gesellschaft Differenzen aufgrund von Geschlecht, sexueller Orientierung, Sprache, ethnischer Zugehörigkeit, Alter etc. Diese sind im Alltag eines jeden Menschen immer vorhanden.

In Bezug auf das pädagogische Handeln unterscheiden wir einerseits Differenzen zwischen oder innerhalb von Institutionen, wie zum Beispiel die unterschiedlichen Anforderungen von Institutionen, die Pädagog_innen ausbilden und solchen, die Pädagog_innen beschäftigen. Andererseits unterscheiden wir auch Differenzen in Gruppen, wie zum Beispiel zwischen Pädagog_in und Kind oder Auszubildende_r und Kind. Außerdem finden sich Differenzen und Widersprüche auch in einem selbst. Unter anderem können das pädagogische Wissen, das man schon mitbringt und das neue, in der Institution vermittelte Wissen, im Widerspruch stehen. Manches kann daher von einem selbst als richtig angesehen werden, jedoch lernt man es in der Schule ganz anders. In solchen Situationen entsteht eine gewisse Differenz in einem selbst.

Mit Differenzen und Widersprüchen umgehen lernen

Mit all diesen Differenzen und Widersprüchen müssen wir als angehende Kindergartenpädagog_innen umgehen lernen. Durch unsere pädagogische Ausbildung haben wir oft dazu die Möglichkeit, jedoch werden auch viele Differenzen und Widersprüche nicht erkannt oder nicht angesprochen und dadurch nicht genutzt, um unser pädagogisches Handeln zu erweitern.

Innerhalb unseres Forschungsprojekts entwickelten wir aus unseren Ergebnissen Unterrichtskonzepte, die helfen sollen Differenzen und Widersprüche zu erkennen, zu benennen und dadurch unsere Professionalität als angehende Kindergartenpädagog_innen zu erweitern.

Wir wollen auch zeigen, dass Alltagswissen und nach Gefühl handeln nicht mit pädagogischem Handeln gleichzusetzen sind! Es braucht sehr viel Erfahrung, die man durch die Ausbildung bekommt, aber auch Impulse von außen und theoretisches Wissen, um pädagogisch-professionell handeln zu können.

Oftmals ist man in der Ausbildung mit Differenzen und Widersprüchen konfrontiert, die man allerdings nicht sofort als schlecht oder negativ einstufen sollte, denn solche Situationen können eine wichtige Möglichkeit sein, um sich weiterzuentwickeln und wieder Neues zu erlernen. Dazu ist es aber erst einmal notwendig, diese zu erkennen, sie sich bewusst zu machen und diese auch benennen zu können.

Die Schwierigkeit gleichzeitig stark und offen für Kritik zu sein

Wenn man einer Differenz oder einem Widerspruch gegenüber steht, ob mit Eltern (meist Nicht-Pädagog_innen), anderen Pädagogen_innen oder Kindern, ist es wichtig, eine gemeinsame Basis für eine offene Kommunikation zu finden. Meist ist hier das Problem, dass man als Pädagog_in einerseits stark, andererseits aber auch kritikfähig und offen für neue Vorschläge sein muss.

Schwierige Situationen sollten immer auch positiv gesehen werden und mit in den Lernprozess eingebunden werden. Außerdem können sie eine_n auch im persönlichen Bereich des Denkens und Handelns weiter bringen.

Am besten ist es, so viel wie möglich auszuprobieren und Neues kennenzulernen und auch für Neues oder andere Ideen offen zu sein. Durch diese Offenheit ist man aber auch sehr leicht verletzlich, d.h. man ist in seiner Profession angreifbar. Aber nur so kann man sein pädagogisch-professionelles Selbstverständnis erweitern. Man sollte sich selbst immer hinterfragen und nicht automatisch seine Handlungen als richtig ansehen (und nicht einen Wahrheitsanspruch für sich behaupten).

Mit vielen Problemen ist man nicht alleine

Für das pädagogisch-professionelle Selbstverständnis ist es also wichtig, Differenzen und Widersprüche zu erkennen und damit zu arbeiten, um sich weiterzuentwickeln. Solche kommen in jedem Pädagog_innen-Alltag vor und man kann sich sicher sein, dass man mit seinen Problemen nicht alleine da steht, da andere auch damit zu kämpfen haben. Meistens kann es helfen mit anderen, die in ähnlichen Situationen sind, oder auch Außenstehenden, darüber zu reden und dadurch eine andere Sichtweise zu bekommen.

Ergebnisse der Forschungsarbeit:

Praktikant_in sein in Differenzen und Widersprüchen

Während unserer Forschungsarbeit konnten wir viele Differenzen und Widersprüche finden mit denen Praktikant_innen und Anfänger_innen pädagogischer Berufe umgehen müssen, aber es gibt im pädagogischen Alltag natürlich auch noch viele andere, die in diesem Rahmen noch nicht vorgekommen sind. Uns ist es wichtig einen Überblick darüber zu geben, die Zusammenhänge bewusst zu machen und vielleicht auch Mut zu machen, mit Kolleg_innen und mit den betreuenden Pädagog_innen in der Schule und in der Praktikumsstelle darüber zu sprechen.

In den Ergebnissen unserer Forschungsarbeit wird deutlich, dass viele Praktikant_innen Probleme damit haben ihre Rolle in der Hierarchie zu finden. Das Problem ist, dass man als Praktikant_in eine Doppelrolle einnehmen muss, wobei es nie wirklich klar ist,

wann man Lehrende_r oder Lernende_r ist. Meistens entscheiden sich Kindergartenpädagog_innen sehr bewusst für diesen Beruf und schlagen den Weg mit voller Motivation und Neugierde ein. Doch viele Pädagog_innen fühlen sich zu Beginn allein gelassen, ohne jegliche Ahnung oder Vorstellung, wie das alles überhaupt verlaufen wird oder was überhaupt passieren wird.

Theorie bekommt man mehr als genug in Fächern wie Didaktik, Pädagogik etc. erklärt. Doch dann steht man plötzlich in der Gruppe vor den Kindern und es erscheint einem alles ganz anders. Man verfügt über ein Wissen von der Schule – doch bald schon wird klar, dass man dieses Wissen in die Praxis nicht eins zu eins übertragen kann. Man hat den Status eines_r Praktikant_in – doch was heißt das nun?

In der Ausbildung zur Kindergartenpädagog_in bekommt man eine Aufgabenstellung zur Durchführung eines Angebots. Fragen, die sich in dem Moment vielleicht viele stellen sind: Wie mache ich das jetzt eigentlich genau? Wie, wann und wo soll ich mein Angebot durchführen? Bin ich in dem Moment hauptsächlich Lehrende_r oder Lernende_r?

Oft sind Angebote, die in der Ausbildung verlangt werden, in der Praxis zeitlich und / oder räumlich nicht umsetzbar. Das alles verunsichert.

Was passiert, wenn ich etwas falsch mache? Wird mich der_die anwesende Pädagog_in korrigieren, oder wird er_sie mir das überhaupt zutrauen? Die Angst etwas falsch zu machen und aufreibend zu sein, weil man zu oft fragen muss, ist eine ständige Begleiterin. Eigentlich sollten wir ja schon alles können, andererseits bin ich doch nur eine Praktikant_in, die erst begonnen hat. Wie viel Verantwortung soll bzw. darf ich denn eigentlich übernehmen?

So oder so ähnlich können Konflikte und Differenzen in einem Selbst aussehen, wenn man den Status eines_r Praktikant_in hat oder Anfänger_in ist.

Probleme mit dem_der (betreuenden) Pädagog_in oder mit der Gruppe

Zusätzlich haben wir bei unserer Forschungsarbeit herausgefunden, dass es neben den Differenzen in einem selbst auch zu Widersprüchen und Problemen mit der Gruppe kommen kann, in der man als Praktikant_in oder Anfänger_in arbeitet. Einerseits kann es zu Schwierigkeiten mit dem_der Pädagog_in im Kindergarten oder auch mit der Kindergartengruppe an sich kommen.

Wie oben schon angedeutet, ist es möglich, dass einem die Rollenverteilung nicht klar ist oder man sich vielleicht auch gar unsympathisch ist, d.h. es ist unmöglich mit jeder Person gut auszukommen.

Wenn man als Praktikant_in neu in der Gruppe ist und man auf die Kinder zugehen soll, man jedoch das Gefühl hat, dass die Kinder nicht auf einen hören, dann hat das oft nichts mit einem selbst zu tun. In so einer Situation kommen schnell Zweifel auf und man hat das Gefühl sich vor der Gruppe und vor dem_der Pädagog_in beweisen zu müssen. Man merkt in dem Moment gar nicht, was da eigentlich schief gelaufen ist.

Es ist die Aufgabe des_der Pädagog_in dich als Praktikant_in bzw. Anfänger_in vorzustellen und in die Gruppe zu integrieren, z. B. beim Morgenkreis (teilweise Bestandteil des Tagesablaufes, bei dem die Kinder und der_die Pädagog_in spielerisch Themen angehen) oder während des Frühstücks. Wenn die Kinder merken, dass ihre Autoritätsperson dich auch als Autorität anerkennt, dann gibt es kaum mehr ein Problem. Die Kinder merken auch, dass du kein_e Fremde_r bist, kein_e Besucher_in und kein Elternteil, sondern dass du als Praktikant_in/Anfänger_in ebenfalls eine Bezugsperson bist, zu der man Vertrauen haben kann. Leider machen die meisten Pädagog_innen den Fehler, dass

sie sich denken, neue Praktikant_innen sollen zunächst nur beobachten. Aber der_die Pädagog_in hinterfragt in diesem Moment nicht, welche Beziehung sich dadurch zwischen den Kindern und dem_der Praktikant_in aufbaut.

Als Praktikant_in/Anfänger_in hat man noch keine Beziehung zu den Kindern, kein gegenseitiges Vertrauen, kurz gesagt, man ist sich noch fremd. Ein weiteres Problem, das sich aus dieser »Geh-doch-einfach-auf-die-Kinder-zu«-Situation ergeben kann, ist, dass man einen schlechten Start mit einzelnen Kindern riskiert. Obwohl man gute Absichten hat, läuft man Gefahr, etwas Falsches zu sagen oder zu tun. Zum Beispiel wenn man ein Kind während der Bastelarbeiten für den Muttertag auf seine Mutter anspricht und sich dann herausstellt, dass es nur noch einen Vater hat. Das ist sehr unangenehm für einen selbst und man fühlt sich oft schuldig.

›Alte‹ und ›neue‹ Rezepte

Eine andere Frage die man sich in seinen Praktika oft stellt, ist der ›richtige‹ Umgang mit den Kindern. In der Schule wird man meistens über den aktuellsten Stand der Pädagogik belehrt, doch dann kann es sein, dass man in seinem Praktikum auf Pädagog_innen trifft, die nach alten Methoden vorgehen. Die Pädagogik hat ja an sich kein Rezept, denn alle paar Jahre entstehen neue Erkenntnisse und Thesen, die aufgestellt werden. Doch wie reagiere ich nun darauf? Soll ich etwas sagen, wenn ich der Meinung bin, dass die Erkenntnisse des_der Pädagog_in veraltet sind? Ich will ja nicht neunmalklug wirken und außerdem keine schlechte Note riskieren. Meistens hält man solche Situationen einfach aus, obwohl man kein gutes Gefühl dabei hat.

Die vielen Rollen des_der Praktikant_in:

**Schüler_in, Praktikant_in, Beurteilte_r, Bezugsperson,
Mensch mit eigenen Wünschen und Bedürfnissen**

Ist man Praktikant_in, so tauchen auch häufig institutionelle Differenzen auf, da man zwar Schüler_in auf einer Kindergartenpädagogik-Schule ist, seine Praktika aber in einer oder mehreren anderen Institutionen macht, die möglicherweise ein anderes pädagogisches Verständnis vermitteln oder deren Rahmenbedingungen anders geregelt sind. Man ist sich dieser Differenzen vielleicht nicht bewusst, aber unsere Ergebnisse zeigen, dass sie oft vorhanden sind.

Es kommt z. B. oft vor, dass man gerade mitten in einem Angebot seines_r Pädagog_in sitzt und man weiß, dass man die Aufgabe hat zu hospitieren. Durch diese Aufgabe hat man das Gefühl, dass man seine eigenen Bedürfnisse (wie z. B. Durst, Toilettengang, Sonnenschutz auftragen, wenn man im Freien ist etc.) ignorieren muss. Außerdem ist es Pflicht einen Bericht über die Hospitationszeit und die Schule abzugeben bzw. die Praxis vor den Lehrer_innen nachzuweisen, um ihnen zu zeigen, was gemacht wurde und was man erfahren hat. Das wirkt sich auf jeden Fall auf die Note aus und aus diesem Grund fühlt man sich auch dazu gedrängt, Bedürfnisse zu unterdrücken. Obwohl die Arbeit eigentlich Spaß machen sollte, tauchen solche Gedanken auf. Dann wird alles zur Pflicht und plötzlich macht man das Ganze nicht mehr so gerne.

Auch kann es vorkommen, dass man mit dem_der Pädagog_in im Kindergarten ein Angebot ausgemacht hat, das sich als gut erweist, da es bei den Kindern gut ankommt. Doch wenn man es dem_der Lehrer_in vorstellt, meint er_sie daraufhin: »Das ist zu wenig, das ist zu mangelhaft, da hättest du mehr daraus machen können!« Dann steht man plötzlich da und fragt sich, wem man nun vertrauen soll. Der_die Pädagog_in meinte, es wäre gut, doch der_die Lehrer_in findet es schlecht und man sitzt zwischen zwei Stühlen.

Bei dem_der Lehrer_in hat man automatisch das Bedürfnis, ihn_sie beeindrucken zu müssen, da sich das auf die Note auswirken kann. Doch bei dem_der Pädagog_in will man aber auch nicht frech sein und ihn_sie nicht mit Kritik vor den Kopf stoßen, da er_sie älter und erfahrener ist und man selbst nur ein_e Anfänger_in. Letztendlich schreibt er_sie auch eine Beurteilung, die sich wiederum auf die Noten auswirken kann.

Diese Differenzen zwischen den Institutionen können natürlich auch von den Lehrer_innen und Pädagog_innen ausgenutzt werden, wenn sie z. B. persönliche Probleme mit Praktikant_innen haben. Das gegenseitige Auspielen kann eine_n Praktikant_in so weit bringen, dass er_sie eine Klasse wiederholen muss oder sogar den Berufswunsch aufgibt, weil er_sie so starken Zweifeln ausgesetzt ist. Hat man nicht die nötige Unterstützung von anderen Kolleg_innen, Lehrer_innen und Freund_innen, dann ist es sehr hart diesen Druck über längere Zeit auszuhalten.

Mögliche Wege aus dem Rollenschwengel

Die Zusammenarbeit zwischen BAKIP und Kindergärten sollte viel enger sein. Der Umgang mit Praktikant_innen sollte besser geregelt sein. Das ›einfach machen‹, das Hospitieren, ist nicht für jeden gut und schafft viele Probleme. Es wäre gut, wenn man ganz klare Anweisungen hätte, man in die Gruppe eingeführt wird, um sich so besser *in* und *zwischen* den Institutionen zurechtzufinden. Zum Beispiel wäre es hilfreich, wenn man statt dem Auftrag ›einfach dabei zu sein‹, den Auftrag erhält, mit dem Kind einfach dieses oder jenes zu machen.

Umgang mit allgemeinen gesellschaftlichen Differenzen

Zuletzt möchten wir noch auf allgemeine gesellschaftliche Differenzen eingehen, die zwar in unserem Text bisher selten vorgekommen, aber trotzdem im Alltag eines_r Praktikant_in ständig präsent sind. Zum Beispiel fragt man sich auch, was passieren könnte, wenn man mit Vorurteilen seitens der Eltern oder anderer Pädagog_innen konfrontiert wird, die zum Beispiel die eigene Religion, das Alter, die Herkunft oder das Geschlecht betreffen. Wird man dich in Frage stellen? Wird man hinterfragen, ob du mit deiner ethnischen und/oder religiösen Einstellung für einen solchen Beruf geeignet bist?

Leider gibt es noch einige tiefsitzende Vorurteile bezüglich Religion, Aussehen oder Herkunft. Beispielsweise trifft Frauen mit Kopftüchern oft das Vorurteil, dass sie einen geringen Bildungsstand haben. Die Meinung in den Köpfen dazu ist gleich einmal »nix verstehen«. Oft entsteht ein großes Staunen und Wundern, wenn ein Mädchen oder eine Frau mit Kopftuch einen Beruf ergreift, der ein hohes Bildungsniveau verlangt.

Ebenfalls existieren auch Vorurteile, die die Geschlechterproblematik betreffen: Kindergartenpädagog_in ist z. B. immer noch ein typischer Frauenberuf. Männer, die sich für den Beruf entscheiden und auch sehr gut geeignet sind, haben oft Probleme, da man ihnen den Beruf nicht zutraut. Beispielsweise denken viele, dass Männer viel zu grob zu Kindern sind.

In den Ergebnissen findet sich ein Beispiel im Zusammenhang mit dem Praktikant_in-Sein, das die Differenz zwischen Mann und Frau thematisiert (EA Geschichte: *Käfig*): Als junges Mädchen und Anfängerin kann es z. B. sein, dass man sich eingeschüchtert fühlt, wenn man plötzlich vor einer Gruppe wilder Burschen steht. Man fühlt sich selbst wieder wie mit vier oder fünf Jahren und bekommt es vielleicht auch kurz mit der Angst zu tun. Würde man sich bei einer ähnlichen Situation mit einer Gruppe wilder Mädchen gleich fühlen?

Ist Unsicherheit der Normalfall in der pädagogischen Arbeit? Fühlt man sich als Praktikant_in mit all diesen Problemen konfrontiert, kann es schon passieren, dass man die Lust am Beruf verliert. Natürlich wirkt es sich auf jeden Menschen anders aus – die einen sind vielleicht zielstrebigere als andere, doch einige verlieren dadurch ihre Sicherheit. Wenn wir ehrlich sind, trifft oft leider eher das Letztere zu und mit einem Zustand der Unsicherheit und Verwirrung kann man nicht professionell handeln und denken lernen!

Natürlich verlangen nicht alle Institutionen bzw. Vorgesetzten, dass man als Praktikant_in schon professionell handeln muss, aber dies wird leider viel zu selten thematisiert. Aufgabenstellungen werden zwar angesprochen, aber nicht so gut besprochen, dass immer noch eine gewisse Unsicherheit zurück bleibt. Und außerdem sind es ja schließlich »nur« Kinder, denen man gegenüber steht.

Aus der Arbeit im Forschungsprojekt *Facing the Differences* sowie aus langen und ausführlichen Diskussionen wissen wir, dass das ganz anders läuft. Aus Unsicherheiten kann man sehr wohl Nutzen ziehen und sich etwas für das eigene pädagogische Handeln mitnehmen, vorausgesetzt man nimmt sich die Zeit und setzt sich mit den Unsicherheiten auseinander. Hierfür gibt es verschiedene Reflexionsmöglichkeiten, von denen wir drei in unserem Forschungsprojekt ausprobiert haben.

Die Bedeutung der kindergartenpädagogischen Arbeit

Kindern im Alter zwischen 0 und 6 Jahren kann man viel für das Leben mitgeben, wenn man sie auf die richtige Art und Weise fördert und sich um sie kümmert. Macht man das nicht, verpassen diese Kinder sehr viel und man kann auch viel zerstören. Je älter die Kinder werden, desto stärker wird ihre eigene Persönlichkeit und desto weniger kann man dem Kind aus pädagogischer Sicht geben oder nehmen. Deshalb zählt die Basis, die unter anderem im Kindergarten gelegt wird.

Wird man sich dessen bewusst, dann wird einem die Wichtigkeit des Berufs des_in der Kindergartenpädagog_in klar. Dann möchte man natürlich von Anfang an professionell handeln. Außerdem hat man auch noch die Beurteilung von den Ausbilder_innen und Pädagog_innen im Kopf, die man am Schluss bekommt.

Doch was kann ich nun ganz konkret tun? Was nützt es mir, wenn ich nun »alle« Probleme kenne, mit denen ich als Praktikant_in rechnen muss?

Was nehmen wir aus *Facing the Differences* mit?

Zuerst wollen wir mit dem Vorstellen unserer Ergebnisse bewusst machen, dass wir mit unseren Problemen, mit unseren Differenzen und Widersprüchen auf den verschiedensten Ebenen nicht alleine da stehen. Jede_r hat zumindest mit einigen davon zu kämpfen. Ein weiterer Vorteil am Auflisten der Differenzen oder Widersprüche ist außerdem folgender: Oft fühlt man, dass etwas nicht in Ordnung ist, man weiß nur nicht, woran es liegt. Erst wenn ich das Problem erkenne, kann ich auch aktiv etwas dagegen tun bzw. weiß, dass es möglicherweise nicht an mir selbst liegt und kann anders damit umgehen.

Man muss sich bewusst machen, dass man selber noch Praktikant_in ist und seine eigenen Bedürfnisse sehr wohl wichtig sind und man sie nicht einfach unter den Tisch fallen lässt, nur um den Lehrer_innen zu gefallen. Auch wenn man das Gefühl hat, dass man schon alles perfekt machen sollte, darf man nicht vergessen, dass man noch in der Ausbildung steckt – man sollte seine Probleme offen ansprechen.

Lehrer_innen und Ausbilder_innen sollten kritisches Denken und Hinterfragen seitens der Praktikant_innen positiv werten und fördern. Die Lehrer_innen und Ausbilder_innen können sehr wohl abschätzen, wenn ein_e Praktikant_in wirklich über Probleme spricht oder nur keine Lust hat zu arbeiten bzw. sich darüber beschwert. So wie es jetzt ist, trauen sich viele Praktikant_innen nicht über ihre Probleme zu sprechen. Unsere Forschungsarbeit zeigt: Eine gut motivierte Gemeinschaft mit einer offenen Kommunikation kann zu unglaublichen Ergebnissen kommen, auf die man alleine oder zu zweit nie gekommen wäre. Gedanken werden vernetzt und man überlegt und sucht gemeinsam nach einer Lösung. Man bekommt die Fähigkeit die Situation aus einer anderen Perspektive zu betrachten. Da tauchen plötzlich Ideen auf und Zusammenhänge werden klar, auf die man alleine nie gekommen wäre. In der Praxis würde sich solch ein Diskussions-Team ebenfalls sehr positiv auf das pädagogisch-professionelle Selbstverständnis von angehenden Kindergartenpädagog_innen auswirken. Natürlich ist es nicht für jede_n einfach sich zu einer fremden Gruppe dazuzustellen, seine_ihre Probleme zu äußern und sich auf Knopfdruck zu öffnen. Die Vertrautheit, Offenheit und Ehrlichkeit von jedem_r spielen hier eine große Rolle. Wir sind alle verschieden und empfinden anders, was völlig in Ordnung ist. Die Verschiedenheit innerhalb der Gruppe z. B., verschiedener Ausbildungsstand, verschiedene Ausbildungsstätten, verschiedene pädagogische Berufe etc. sind eine große Bereicherung und fördern das vernetzte Denken von jedem_r. Man muss Toleranz, Geduld, Respekt und Verständnis haben. Wenn jemand eine andere Meinung hat, dann ist das okay. Der Trick ist es, die vorhandenen Differenzen oder Widersprüche positiv zu sehen und von ihnen zu lernen. Wir als unterschiedliche, andersdenkende Personen müssen uns gegenseitig als Bereicherung sehen und nicht als Konkurrenz.

Es muss eine gemeinsame Absprache zwischen Schule und Kindergarten geben, dann tauchen viele Probleme erst gar nicht auf, wie z. B. die Frage wann welche Angebote in der Gruppe angebracht wären.

Institutionen müssen sich besser absprechen. Anforderungen an die Praktikant_innen müssen klar geregelt sein. Ein gemeinsamer Austausch zwischen den Lehrenden einer Schule und den Pädagog_innen der anderen Institution (Praktikumsstelle) ist wichtig, um Unsicherheiten zu vermeiden.